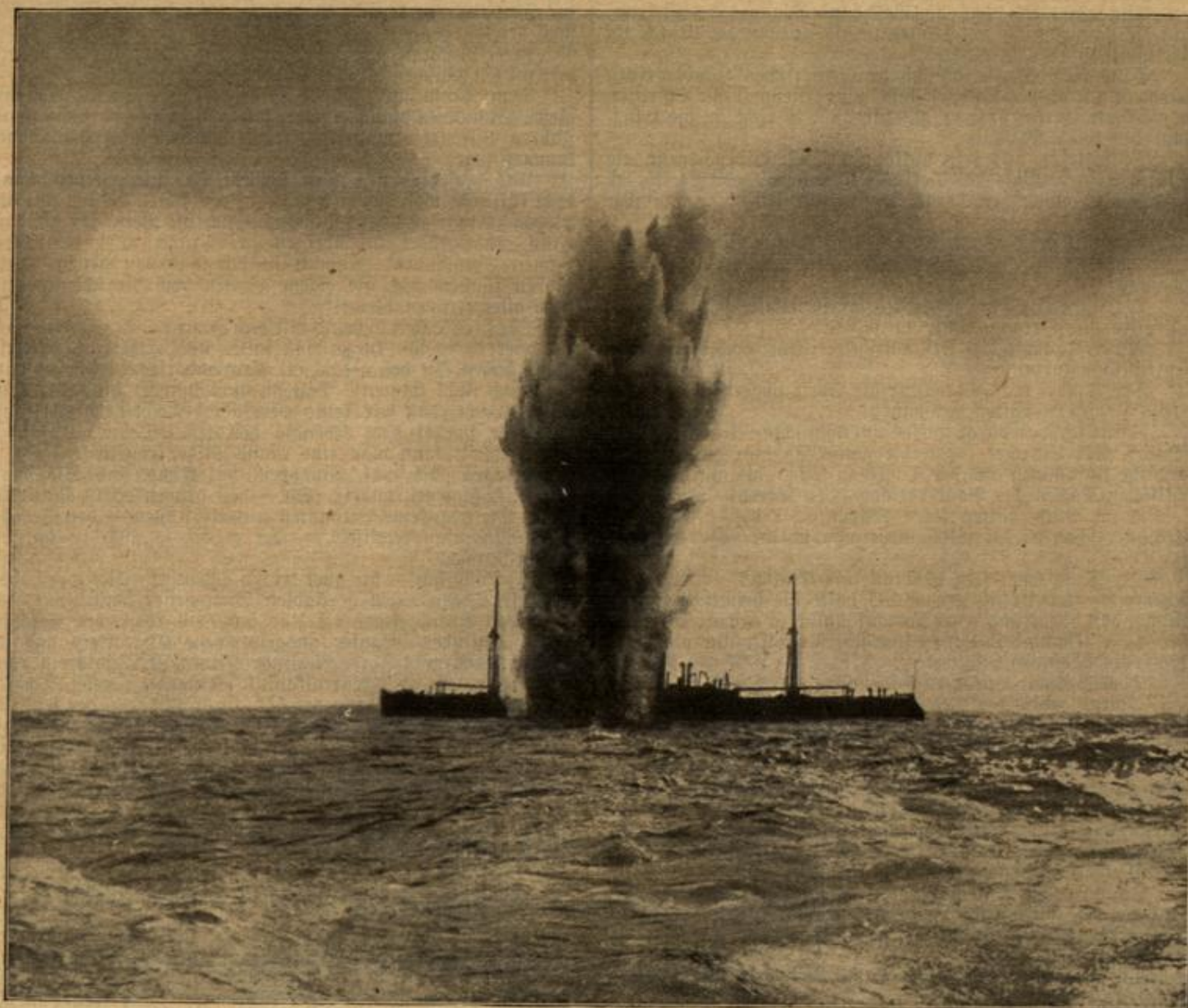




Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.
Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.



Vom Unterseeboot-Krieg: Ein Torpedotreffer.

Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Kreuger.

(Nachdruck verboten.)

Ein paar besser angezogene Herren — einige wirklich distinguierte Ladies — hin und wieder ein Quadratmeter Raum, auf dem sich nicht zwei Menschen rücksichtslos aneinander vorbeidrängten . . . das war der berühmte „cercle privé“!

Wenn Du hier wirkliche Eleganz sehen willst, mußt Du abends bei Réjouieren oder die Nizzaer „Brezelbahn“ unsicher machen oder im Sporting-Club beim Baccarat braune Tappen pflastern! resümierte Jochen Stord, der sich in seinen vierzehn Tagen Refkonvaleszenz anscheinend schon recht gewissenhaft umgesehen hatte. „Aber ich denke, nachgerade wär's an der Zeit, daß Du Deinen Obulus opferst. Soll ich Dir dabei Samariterdienste leisten oder wirßt Du's allein schaffen?“

Und er war heilfroh, als sich sein Intimus ohne Besinnen für die zweite Möglichkeit entschied. Mit verdächtigem Eifer beurlaubte er sich, verabredete noch schnell: — „In einer Stunde im Atrium!“ und verschwand dann fluchtähnlich in einen der Nebenhalle, wo er „etwas Bekanntes“ entdeckt hatte, dem er unbedingt „den rechten Borderlauf“ schütteln mußte.

Der junge Dravehner Herr aber trat an den nächsten Tisch. Da herrschte unerhörte Aufregung; alles sprach und gestikuliert wild durcheinander; eine helle Frauenstimme überschallte das Chaos mit ihrem ekstatischen: — „une série! une série!“

In der Tat hatte die unberechenbare Chance neunmal hintereinander die Transversalen bevorzugt. Sie kam noch öfter! Selbstverständlich kam sie noch mindestens ein halbes Duzend mal! Solche Glücksträhne kannte man ja zur Genüge; und ein Narr, wer sie nicht ausnützte!

Also vorwärts, was an Gold und Plaques da ist, rauf auf die Transversale der Douzaine de milieu, die 13, 14, 15, 16, 17, 18!

Hans Krottendorf sah sich den hysterischen Zauber einen Moment an; er war laie, er stand zum erstenmal am Spieltisch von Monte Carlo; aber er glaubte nicht so recht an die Dämonen der toten Maschine.

So setzte er, aus rein dickköpfigem Widerstandsgeist, als Einziger einen Louis auf die trois derniers — die 34, 35, 36.

Der Croupier zog den Hebel an, die Kugel begann ihre Irrfahrt.

Totenstill war es am Tische; man konnte eine Stednadel fallen hören; nur das leise nervenpeitschende Schnarren der Maschine.

Die Kugel fiel; der Chef de partie nälte lakonisch sein: „Trente cinq, rouge, pair et passe.“

Wieder rauschte das Stimmengewirr auf; doch diesmal im Entrüstungsturm.

Der Zauber war gebrochen; die Serie abgerissen; und die trois derniers hatten gewonnen!

Natürlich war daran dieser unerwünschte Neuanfömmling schuld! Als Einziger gegen die ganze Phalanx zu operieren und ihr Unsummen aus der Tasche zu locken, die nun im unerföttlichen Nachen der Bank verschwunden waren!

Wenn Blide hätten töten können . . . doch da kam der Croupier schon wieder mit seinem monotonen: „Faites votre jeu!“

Der Dravehner ließ Gewinn und Einsatz — lumpige 60 Francs — seelenruhig stehen und hatte die heimliche Genugtuung, daß dieser und jener des anfänglich so empörenden „Chors der Rache“ klammheimlich zu ihm überlachten und gleichfalls die trois derniers pflasterte.

Doch diesmal wurde es keine neue Serie.

„Zéro!“ nölte der Croupier.

Der ganze Tisch hatte das Nachsehen!

Hans Krottendorf wandte sich ab, um weiter zu schlendern und vielleicht wieder irgendwo an einem Trente-Tisch sein Heil zu versuchen.

Da stand er vor den Blachs, seinen Gutsnachbarn, die auf ihrem Dominium Kratwisen die besten Remonten der Provinz zogen.

Donnerwetter, war das eine Ueberraschung!

Im ersten Moment starrte er die beiden kaum mittelgroßen Leuten wie leibhaftige Gespenster an. Und erst das lustige Lachen der Dekonomierätin erinnerte ihn wieder an seine Kavalierspflichten.

Der alten Dame küßte er die Fingerspitzen, ihrem Gatten schüttelte er die Hand.

„Aber meine Herrschaften, wie ist mir denn — erzählten Sie mir beim Abschied vor drei Wochen nicht etwas von der

Generalversammlung des Bundes der Landwirte, an der Sie in Berlin teilnehmen wollten?“

„Schon am zweiten Tag erledigt!“ verriet die Gutsherrin von Kratwisen fröhlich.

Und ihr Eheliebster sekundierte, wobei in seinem vollbartumwallten kupferroten Gesicht tausend lustige Fältchen aufsprangen: „Bloß, wissen Sie, Krottendorf, so die allwinterliche Bettenreise haben wir uns diesmal ein bißchen bequem gemacht und sind dafür lieber auf'n Dremmelchen hier runtergestiebelt. Muß man sich doch auch mal wieder ansehen — das olle Raubnest! Denn das erste und letztemal haben wir die Riviera auf unserer Hochzeitsreise bevölkert.“

„Na, hören Sie mal, traufstes Jungchen — viel hat sich hier inzwischen aber nicht verändert! Beispielsweise“ . . . er kniff listig das linke Auglein zu, wodurch er affurat wie ein Waldschrott aussah . . . „also ich hab doch weiß Gott ein gutes Gedächtnis und hab jetzt wie'n Schiefhund aufgepaßt — ja nämlich die Damen, die son beunruhigend „einnehmendes“ Wesen haben . . . also hören Sie, die sind ja schon damals alle hier gewesen?! Alle, sag ich Ihnen! treu und brav! und alle sehen sie noch genau so aus! Ja also bitte — ich kann mir das nicht erklären? wie kriegen diese ulkigen Würmer das bloß fertig, so lange zu leben? ist denn die Luft hier so konservierend oder . . .“

Jetzt aber fuhr die Dekonomierätin ihm doch in die Parade.

„Ich — seh ein Mensch so 'nen Fagenmacher! Haben Sie das von ihm gedacht, Herr von Krottendorf? Gußt sich auf der Hochzeitsreise fremde Damen so genau an, daß er sie noch nach dreißig Jahren wiedererkennt!“

Zwei prächtige alte Leuten! Wie ein Rocher de bronze hier mitten zwischen all dies fluddrige Volk gesetzt!

Dem Dravehner wurde es warm ums Herz. Erst zu dieser Stunde empfand er klar, wie nah er in den anderthalb Jahren Pflichterfüllung schon seiner ostpreußischen Heimat gekommen war.

Und versetzte mit einem Lächeln, das nicht skeptisch und nicht süffisant war, sondern sich ihm von innen heraus auf die Lippen zwang: „Es geschah sicherlich nur als Vergleich, gnädige Frau, und gehört im übrigen zur Praxis aller verliebten jungen Ehemänner — damit sie sich stets von neuem überzeugen können, daß die eigene Gattin doch die schönste und beste aller Frauen bleibt!“

Sie drohte ihm lächelnd mit dem Finger. Der Dekonomierat aber hatte ihn kurzerhand unter und erklärte begeistert: „Fein haben Sie das gedeichelt, Krottendorf! Viel besser hätte ich's auch nicht können! Sag ich nicht immer, Tina — es ist ein Jammer, daß wir keine wehrfähige Tochter haben; sonst müßt er sie tot oder lebendig heiraten. Denn mit solcher Nachbarschaft kann man eine Masse Bilder rausstechen!“

„Sagen Sie mal, Jungchen, seit wann sind Sie denn eigentlich hier gestrandet? So — seit gestern erst! Natürlich haben Sie noch keine Bekannten entdeckt? Wen — den Stord? Aber Mannchen traufstes — der gehört ja auch zu unserer nassen Runde!“

„Ja nämlich — hie guet teutisch allewege! Also wir haben seit acht Tagen einen veritablen Stammtisch konstituiert, der sich jeden Abend gegen elf Uhr im Grill room des Café de Paris einfindet. Lauter ausgesprochene Charaktere, sag ich Ihnen. Auch aus Ihrer Berliner aktiven Zeit gibts ein paar Reminiszenzen: — Generalkonsul Gerstenberg nebst Tochter und Schwiegerjohn; dann der dicke Graf Süßgem, der jetzt als Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt der Reichskasse mannhast in die Speichen fällt — faßt — wollte ich sagen und reumütig an die Pariser Bummelzeit im Botschafterpalais am Quai d'Orsay zurückdenkt. Auch Ramon Branco ist seit voriger Woche hier aufgetaucht — der brasilianische Finanzmagnat und „schöne Mann“, der Berlin seit drei Jahren mit seiner Riesen-gründung auf'n Kopp stellt, wobei . . .“

Hans von Krottendorf hatte sich jäh erblassend aufgeredt. „Von wem sprechen Sie, Herr Dekonomierat?“

Der winkte lachend ab.

„Hab ich doch gewußt, Jungchen, daß Sie bei dem Namen spannen würden! Sie kennen ihn natürlich wie'n Dreier? Na klar — wer kennt an der Spree nicht Ramon Branco?! Ist doch der Mann des Tages überhaupt! Der Retter in der Not, der den Berliner oberen Behtausend endlich das heiß-ersehnte Riesen-Luxusetablisement im Freien schaffen will!“

Jetzt aber macht er im Gründen hier 'ne kleine Erholungs-
pause. Und wenn Sie sonst nichts Vernünftigeres vorhaben
und uns heut' abend das Vergnügen Ihrer Gesellschaft schenken
wollen . . .

Seine Gattin aber legte das gutmütig rosige Gesicht in
ernste Falten und tuschelte verschwörerhaft: „Sagen Sie, Herr
von Krottendorf — Sie haben doch damals in Berlin viel Ver-
kehr gehabt — natürlich kennen Sie auch seine Verlobte, Fräu-
lein Hella Warnegg?“

Ruhig bleiben! Ganz gelassen! Nerven und Muskeln
strafften sich ihm zum Zerreißen.

Doch das Lächeln blieb und die Antwort klang kaltblütig:
„Ja, gnädige Frau, ich hatte wiederholt den Vorzug, mit Fräu-
lein Warnegg zusammenzutreffen. In erster Linie natürlich
gesellschaftlich, dann aber auch sportlich. Sie war, wie ich,
Mitglied des Reichsverbandes für deutsches Halbblut; da haben
wir im Concours hippiques wiederholt gemeinsam Konkur-
renzen bestritten.“

„Als wir uns — nicht wahr, Adolf — jetzt in Berlin bei
Dieber photographieren ließen, sahen wir auch ihr neuestes
Bild ausgestellt. Danach zu urteilen, muß sie ja wunderschön
sein.“

„Sie ist es auch, gnädige Frau!“ sagte der Dravehner
zwischen den Zähnen.

Die Dekonomierätin merkte es nicht; überhaupt gefiel
ihr dieser Lakonismus sehr wenig; sie wollte mehr hören über
die fabelhaft interessante junge Erbin, die ihr noch nie be-
gegnet war, trotzdem sie mit ihrem Adolf jeden Winter meh-
rere Monate in Berlin saß und über die Chronique scandaleuse
besser informiert war, als mancher Einheimische.

So zuckte sie bedauernd die Achseln und leitete in mütter-
lich wohlwollendem Ton vorsichtig über: „Trotzdem tut sie mir
leid! Wenn man so bedenkt — erst dreiundzwanzig Jahre soll
sie sein und hat schon beide Eltern verloren, lebt mit ihrer
Gesellschafterin und einer alten Tante ganz allein in ihrer
Brunwald-Villa . . . ja, was nützen ihr da die vielen Millio-
nen, die der Papa Kommerzienrat hinterlassen hat?“

Das gab dem alten Stoppelhopps Veranlassung zu ge-
räuschvoller Heiterkeit.

„Gott, Tindchen, daß Ihr Damens Euch doch immer an-
derer Leute Kopf zerbrechen müßt! Nu bitt ich Dich um
tausend Achtgroschensstücke — bild Dir jetzt bloß noch ein, das
trautste Marjellchen sitzt von früh bis spät hinterm Ofen und
weint sich die Augen aus! Ich — die denkst dar nicht daran.
Die wird schon wissen, was sie mit ihrem Geld anfängt. Und
wenn sie wirklich begriffstübig sein sollt . . . na, ich schäk,
dann wird ihr der Branco 'n bißchen dabei helfen!“

Doch diesmal kam er mit seiner weisheitstriefenden Logik
vor die unrechte Schmiede.

Im Gegenteil — er hatte nur ein neues Problem aufge-
deckt, dessen sie sich sofort versicherte.

„Ja, sagen Sie, Herr von Krottendorf — verhält es sich
wirklich und wahrhaftig so, daß die beiden schon seit drei
Jahren verlobt sind?“

Der ehemalige Garde-Dräger hätte aufschreien mögen:
„Laßt mich doch in Frieden! Was geht Hella Warnegg mich
noch an?! Das muß ja alles, alles vorüber sein!“

Und doch versetzte er unverändert lebenswürdig: „Ich
glaube wohl, daß Sie recht unterrichtet sind, gnädige Frau.“

Sie schüttelte fassungslos den Kopf.

„Ja, aber um Christi Barmherzigkeit — warum heiraten
sie denn nicht endlich? Wenn man zwei oder drei Millionen
hat und sich liebt, ist's doch eine Sünd und Schand, die schönste
Zeit so zu verlappern! Die paar Jugendjahre bringt einem
nachher keiner zurück!“

„Nein, gnädige Frau — die bringt einem keiner zurück!“
sagte der Dravehner kalt.

Der Dekonomierat Blach setzte sich langsam in Bewegung,
den vorderen Sälen zu — wobei er in dem heillosen Gedränge
seine stämmige Gestalt als Brellbod benutzte.

„Nu laßt schon endlich das Marjellchen in Frieden, lieben
Leute! Man soll nie was verrufen — nachher passierst sofort!
Wer weiß — vielleicht sind das zwei ganz moderne Herrschaften
und haben sich in den Kopf gesetzt, anstatt in der Kaiser-Wil-
helm-Gedächtniskirche sich in der Rue d'Augsbourg hinter dem
Hotel Métropole trauen zu lassen! Ich mein, das wäre eine
sehr plausible Erklärung dafür, daß sie übermorgen eintrifft
und telegraphisch im Cecil-Hotel Zimmer bestellt hat.“

Da hatte der Dravehner Hans das ganz bestimmte Ge-
fühl, als lege sich ihm ein eiserner Reifen um die Stirn, der sich
immer fester, immer fester zusammenpreßte.

Nervenleidende, Nervöse,



Nervenschwache, Ueberarbeitete usw.
folgt den Ratschlägen des Herrn Pfarrer Heumann.
Beset das Büchlein „Pfarrer Heumanns neue Heil-
methoden“ und es wird euch sicher zum Wohle ge-
reichen. Das Buch enthält die unübertroffenen
Krankheitsmethoden des Herrn Pfarrer Ludwig Heumann
in Elbersroth (Bavern), dessen tausendfach bewährten
Ratschlägen man überall das größte Vertrauen ent-
gegenbringt, und die sich auch auf viele andere
Krankheiten, wie: Gicht und Rheumatismus, Lungen-,
Nagen-, Darm-, Hämorrhoidal-, Blasen- und
Nierenleiden, sowie auf Asthma, Blutarmut, Bleich-
such, Arterienverkalkung (Schlaganfall), Erkältungs-
krankheiten, offene Füße, Flechten usw. erstrecken. Der
Versand des Buches erfolgt vollständig kostenlos durch: Ludwig
Heumann, Vertriebsstelle der Pfarrer Heumannschen Mittel,
Nürnberg A 485, Pilsenerthorstraße 67.

Und auch diese Stimme, die irgendwo aus weiter Ferne
kam, hatte er noch nie gehört.

„Fräulein Warnegg wird übermorgen hier sein?“

Der Alte nickte gleichmütig. Aber erst als sie draußen im
Atrium standen, erledigte er das Thema.

„Warum nicht, Jungchen? Jetzt im Januar ist die Ri-
viera doch 'ne ganz akzeptable Gegend!“

Und nämlich die Sache ist die und der Umstand der, daß
sich das Brautpaar seit fast vier Monaten nicht gesehen hat.
Solange hatte der Branco wegen seiner Finanzgeschichten in
allen möglichen Weltwinkeln mit Konferenzen zu tun; ist ja
auch erst seit einer Woche hier. Da wird sie's wohl vor Sehn-
sucht nicht länger aushalten können und kommt ihm ein paar
Kilometer entgegengetraut.

„Na und wie steht's sonst, Krottendorf — lassen Sie sich
heut' abend im Grill room sehen?“

Alle Wunden wieder aufgerissen!

Er hatte den Baron Stord nicht, wie verabredet, im
Atrium erwartet; er hatte auch nicht den Grill room des Café
de Paris aufgesucht — er war mit dem nächsten Zug nach Nizza
zurückgefahren, wo er im Hotel de Lugembourg wohnte.

Jetzt saß er am weit geöffneten Fenster seines Zimmers
und starrte — über die blühenden Bäume der Promenade des
Anglais hinweg — auf die Ligurische See. Die Sonne war
schon fort; nur noch ein lichttrüger Schein flectete am Himmel;
unten aber, über dem leise atmenden Meer, zitterte noch be-
rauschende Farbensymphonie — vom blutigen Rurpurrot bis
zum Ockergelb und Ultramarinblau. Tief südlich, auf Korsika
zu, zog ein Dampfer seine schwarze Rauffahne hinter sich her.

Hans Krottendorf, rauchte, ins Dunkle träumend, seine
Zigarette. Die Erinnerungen krochen ihn an; und was er
längst gestorben wähnte, das erwachte wieder zu neuem, qual-
vollem Leben und reckte sich und wuchs — immer höher, immer
gewaltiger, immer drohender.

Hella Warnegg!

Da drüben aus den Schatten des sinkenden Abends stieg
es wie ein ausleuchtendes Traumbild: — eine ranke schlauke
Jungmädchengestalt, im rasierten ovalen Gesicht, die Augen
groß und dunkel und halb verschleiert, als lebten sie ihr eigenes
Leben und als wehrten sie sich, allzu tief in das wirre Alltags-
getriebe der Welt zu schauen. Und dann das rostbraune Haar,
das wie eine jähzornige Sturmvelle über die lichte Stirn floss;
der leise hochmütige Zug um Augen und Lippen.

Alles hatte der Dravehner Hans an ihr geliebt; alles
fügte sich harmonisch zusammen zu einem jungen blühenden
Menschenkind, dem seine heiße Sehnsucht nachgegangen war.

Hella Warnegg aber ahnte wohl diese Sehnsucht nicht.
Ihre Augen und Sinne hingen an Ramon Branco, dem über-
schlanken hageren Brasilianer mit der schon halb verbrauchten
Jugend, dem straffen schwarzen, in der Mitte gescheitelten
Haar, dem leisen gelblichen Schatten des Gesichts. Ein Glied
der großen, kaum geahnten Welt, die irgendwo hinter den
Bergen liegen mußte; ein fremder, bunter, nie gekannter Vo-
gel; ein hinreißender Causeur, ein scharmanter Plauderer, ein
Gesellschaftsmensch par excellence, dem die Erde wohl ein
Tummelplatz seiner wirren Vergangenheit gewesen sein mochte.

(Fortsetzung folgt.)

